
Hamid Tafazoli

Flüchtlingsfiguren im kulturellen Gedächtnis Europas

*Konstruktionen einer Grenzfigur in den Romanen
»Schlafgänger«, »Ohrfeige« und »Gehen, ging, gegangen«*

Je weniger wir frei sind zu entscheiden, wer wir sind oder wie wir leben wollen, desto mehr versuchen wir, eine Fassade zu errichten, die Tatsachen zu verbergen und in Rollen zu schlüpfen.¹

Figuren (an) der Grenze

Die Entscheidung, »Flüchtling«² zum Wort des Jahres 2015 zu erklären, bewirkte zweierlei: Sie rief Flucht und Vertreibung in das kulturelle Bewusstsein zurück und rückte ihre medialen Repräsentationsformen in das Blickfeld der Migrationsdiskurse.³ Der literarische Diskurs der Migration interessiert sich für ästhetische Darstellungsformen von Migrationsformen. Er hinterfragt festgefahrene Vorstellungsmuster und problematisiert die bedeutungskonstruierenden und -konstituierenden Schemata⁴ der Migration, zu denen auch die erzwungenen Formen Flucht und Vertreibung zählen. Der literaturwissenschaftliche Diskurs geht der Frage nach Figurationen des Flüchtlings nach und untersucht, in welchen kulturellen Bedeutungszusammenhängen Flüchtlingsfiguren verortet werden, an welchen poetischen Mitteln diese Verortung erprobt wird und welche Erkenntnisse aus dem literarischen Diskurs des Flüchtlings gewonnen werden können. Dieser Diskurs verlöre aber an Wirkung, würde er jene begriffliche Signifikanz nicht auch in ästhetischer Hinsicht begründen. Zugleich gilt es die Wechselwirkung des Literarischen und Gesellschaftlichen im methodischen Vorgehen zu berücksichtigen. Ohne die Wechselwirkung an dieser Stelle historisch vertiefen zu können,⁵ sollen die Semantiken, die der öffentlich-politische Diskurs dem Flüchtlingsthema bisher zugeschrieben hat, herangezogen werden, denn in diesen Semantiken lässt sich eine Symbolik erkennen,⁶ die Aufschlüsse über das Verständnis des Kulturellen nach einer Definition *ex negativo* geben kann: Symptomatisch ist die dreifache Annahme, Flüchtlinge betrachteten identitätsstiftende Kriterien der aufnehmenden Gesellschaft nicht als verbindlich, sie teilten deren Geschichte nicht und könnten daher auch nicht an deren Gedächtnishorizont teilhaben; dieses Verständnis

erfasst den Flüchtling nicht als Phänomen kultureller und globaler Prozesse, sondern verortet ihn an den Grenzen des Eigenen im Sinne einer Erscheinung außerhalb des eigenkulturellen Raumes.

Gegen diese Symbolik bezieht die Literatur Position, indem sie dem literarischen Diskurs des Flüchtlings einen Gedächtnisraum eröffnet. Dieser wird im Medium des Erzählens gestaltet und macht Erinnerungen an Flucht im europäischen Kulturraum zugänglich. Gemeinschaften, die sich in der ausgestalteten ErzählpWelt begegnen, partizipieren am Gewebe des kulturellen Gedächtnisses und erzeugen dabei einen »Mit-Raum«⁷ der Kultur. Das Einvernehmen über das Erzählen als einer Grundform der Kultur erlaubt,⁸ im narrativen Mit-Raum nach Wirklichkeit und Selbstdeutung von Kulturen zu fragen. Mit Poetiken einer solchen Raumgestaltung wird sich der vorliegende Beitrag befassen. Ausgegangen wird von Repräsentationsformen der Flüchtlingsfigur in der deutschsprachigen Literatur der jüngsten Gegenwart am Beispiel von drei Modellanalysen, die herausarbeiten sollen, wie der identitätsstiftende Mit-Raum des kulturellen Gedächtnisses am Modell des literarischen Diskurses der Flüchtlingsfigur aufgezeigt werden kann. Die Romane *Schlafgänger* (2014) von Dorothee Elmiger, *Ohrfeige* (2016) von Abbas Khider und *Gehen, ging, gegangen* (2015) von Jenny Erpenbeck liefern ein vielfältiges Angebot an Symbolen und Metaphern, anhand derer die literarische Signifikanz des Wortes »Flüchtling« anschaulich wird. Daran lässt sich die Diskussion, ob und inwiefern Flüchtlingsfiguren in den interkulturell ausschlaggebenden Kulturdebatten⁹ lediglich eine (Sonder-)Rolle spielen, voranbringen. Die Romane problematisieren jene oben genannte Definition ex negativo und lassen erkennen, dass der bisherige öffentlich-politische Diskurs der Komplexität und Widersprüchlichkeit der gegenwärtigen kulturellen Herausforderungen kaum gerecht werden kann. Landläufige Annahmen können mit dem Argument widerlegt werden, dass die vorausgesetzten *Nicht-Zugehörigkeitsmerkmale* auf alteritären und reduktionistischen Kategorien beruhen, die – so die Grundthese dieses Beitrags – den Flüchtling als »Figur (an) der Grenze« repräsentieren. Doch scheinen diese Grenzen keine Stabilität aufzuweisen, so dass die Räume, die sie bilden, die Eigenschaft der »Liminalität« in sich tragen.

Die Literatur entwickelt in den Darstellungsformen von Flucht und Flüchtling eine Symbolik interkontinentaler Grenzüberschreitungen, die sich genauso wenig in einer spezifischen Gattung wie in einer einzigen Sprache erfassen lassen.¹⁰ Einige wenige Beispiele zeigen die Vielfalt dieser Darstellungsformen.¹¹ Im Folgenden soll untersucht werden, in welcher Weise die deutsche Gegenwartsliteratur die alteritären Figurationen des Fremden als »Gastarbeiter«,¹² »Einwanderer« und »Migranten«¹³ um die Figur des »Flüchtlings« erweitert